



Ein Gigawatt Ärger

Die Energie Steiermark will in Graz ein Kraftwerk bauen. Gegner fahren schwere rechtliche Geschütze auf

Kein Paragraf des Strafgesetzbuches ist in heimischen Chefetagen so umstritten wie jener der Untreue. Wann ist eine Entscheidung, die später zu Verlusten führt, kriminell? Nun könnte es bald einen Fall geben, bei dem die Probe aufs Exempel gemacht wird: das Leuchtturmprojekt der Energie Steiermark (Estag), ein umstrittenes Wasserkraftwerk an der Mur in Graz-Puntigam mit einer geplanten Leistung von 74 Gigawattstunden pro Jahr, das 20.000 Haushalte mit Strom versorgen soll.

„Wenn der Aufsichtsrat das unter Punkt eins beschriebene Projekt genehmigt, droht den Mitgliedern des Organs und dem Unternehmen ein Strafverfahren wegen Untreue“, schreibt der Wiener Anwalt Meinhard Novak in einer für die Bürgerinitiative „Rettet die Mur“ erstellten rechtlichen Stellungnahme. Wie kommt er zu dieser drastischen Einschätzung? Es gibt schwere Bedenken, ob das Kraftwerk wirtschaftlich

sinnvoll ist. Nimmt ein Verantwortlicher eines Unternehmens, das ihm selbst nicht gehört, sehenden Auges Verluste in Kauf, könne das strafrechtlich relevant sein, meint Novak.

Laut einer im Auftrag der Naturschutzorganisation WWF erstellten Studie der Beratungsfirma E3 Consult sind die Investitionskosten für das Kraftwerk mit 110 Millionen Euro überproportional hoch. Die Kosten für die Stromproduktion würden deutlich über den bis 2030 zu erwartenden Marktpreisen liegen. Die Folge: Die Investitionen in das Murkraftwerk könnten auch in 50 Jahren Betriebszeit nicht wieder verdient werden.

Offenbar liegt E3 Consult mit dieser Einschätzung nicht schlecht. Der ursprüngliche 50-Prozent-Projektpartner der Estag, der Verbund, stieg heuer aus. „Das Investitionsklima ist mit den niedrigen Börse-Strompreisen äußerst angespannt“, sagte eine Verbund-Sprecherin damals der „Klei-

Eine Bürgerinitiative engagiert sich gegen das Kraftwerksprojekt

nen Zeitung“. Clemens Könczöl, Sprecher von „Rettet die Mur“, meint, die „Unwirtschaftlichkeit des derzeit teuersten Laufwasserkraftwerks Österreichs“ sei dem Estag-Aufsichtsrat seit Jahren bewusst. „Dieses Kraftwerksprojekt hätte niemals so weit kommen dürfen.“

Bei der Estag weist man die Kritik zurück. „Die Energie Steiermark legt bei der Prüfung all ihrer Investitionen strenge Maßstäbe der Wirtschaftlichkeit an“, teilt Sprecher Urs Harnik mit. Nur so habe die Estag „die beste Bonität aller österreichischen Energieunternehmen“ erreichen können. Das E3-Gutachten gehe „von zahlreichen falschen Grunddaten“ aus und komme daher zu falschen Einschätzungen. Welche Daten konkret gemeint sind, will die Estag nicht sagen. Offenbar rechnet das Unternehmen aber mit einer Betriebszeit von 100 statt von 50 Jahren.

Das Investitionsvolumen beziffert man mit etwas geringeren 100 Millionen Euro, was auf eine neue Ausschreibung zurückzuführen sein könnte. Auch das Marktumfeld habe sich laut Estag in den vergangenen Monaten durchaus positiv entwickelt: „Vorstand und Aufsichtsrat der Energie Steiermark stehen strategisch geschlossen hinter dem Projekt.“ Im Herbst werde man „auf Basis vorliegender Wirtschaftlichkeitsrechnungen“ einen Beschluss über das weitere Vorgehen fassen.

Eigentlich liegen seit 2014 alle Genehmigungen vor. Ob man zu bauen beginnt, hängt wohl auch davon ab, ob die Estag weitere Investoren findet: Man spreche mit „finanzkräftigen, nachhaltigen Unternehmen aus Österreich“, für die grüne Energieerzeugung ein wichtiges Thema sei, sagt der Unternehmenssprecher.

Wer der Estag jedenfalls unter die Arme greift, ist die Stadt Graz. Sie finanziert einen Teil eines Speicherkanals vor, der für das Kraftwerk nötig ist, aber auch das Abwassersystem der Stadt verbessert. Die Estag gehört allerdings dem Land – also allen Steirern – und dem Luxemburger Fonds einer australischen Investmentbank. Sollte das Projekt nicht rentabel sein, kann die Verbesserung des Grazer Kanalnetzes für sie kein ausschlaggebender Grund sein, es trotzdem durchzuziehen.

☎ Stefan Melicher

Fotos: Andrea Feiler